

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Gottes Bund mit Abram
Datum:	Gehalten am 11. Oktober 1846

„*Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen*“. So sang unser Herr mit seinen Jüngern in der Nacht vor dem Tage, an dem er für uns sterben sollte. Der Teufel wird mich nicht in seiner Gewalt haben, denn an mir hat er nichts; die Bande und Schmerzen des Todes werden sich lösen müssen, und ich werde hinauffahren zu meinem Gott, ich bin in ihm des Sieges gewiß; darum: obgleich ich sterbe, werde ich dennoch nicht sterben, denn mächtiger als der Tod ist das ewige Leben, und mächtiger als der Teufel mein Vater im Himmel.

Und das Auge auf ihn gerichtet, den Lebensfürsten, der den Tod überwand, und in ihm seines Lebens gewiß, dessen sie teilhaftig geworden, haben es alle gesungen und werden es singen, die ihm allein für ihre ewige Seligkeit Dank wissen: „*Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen*“.

Ein solches Lied aber wird gesungen Angesichts des Todes; das Herz zerbricht vor Schmerz und Angst, es zerschmilzt gleichsam in Tränen und dennoch dabei eine hehre Ruhe, ein Bestehen auf Gottes „*Dennoch*“. Und dieses „*Dennoch*“ Gottes, wie herrlich behauptet es sich, trotzdem daß wir gleichsam zerdrückt werden unter der Wucht der Anfechtung! Beweisen wir es, meine lieben Bruder und Schwestern, in dieser Morgenstunde aus einem Umstand in dem Leben unseres Vaters Abraham.

Unsere Textworte findet ihr in dem 1. Buche Mose, in dem 15. Kapitel von Vers 7-17. So lauten sie:

*Und er sprach zu ihm: Ich bin der Herr, der dich von Ur aus Chaldäa geführt hat, daß ich dir dies Land zu besitzen gebe. Abram aber sprach: Herr, Herr, wobei soll ich's merken, daß ich's besitzen werde? Und er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege, und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube und eine junge Taube. Und er brachte ihm solches alles, und zerteilte es mitten von einander, und legte ein Teil gegen das andere über; aber die Vögel zerteilte er nicht. Und das Geflügel fiel auf die Aase; aber Abram scheuchte sie davon. Da nun die Sonne untergegangen war (hebräisch: unterging), fiel ein tiefer Schlaf auf Abram; und siehe, Schrecken und große Finsternis überfiel ihn. Da sprach er zu Abram: Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre. Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut. Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden. Sie aber sollen nach vier Manns Leben wieder hieher kommen, denn die Missetat der Amoriter ist noch nicht alle. Als nun die Sonne untergegangen und finster geworden war; siehe; da rauchte ein Ofen (hebr.: ein rauchender Ofen), und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin.*

Aus den verlesenen Worten entnehmen wir folgende Wahrheiten:

1. Gott zeigt sich bei denen, die auf seiner Wahrheit bestehen, immerdar als den alten treuen Gott. Vers 7.
2. Sie sind je und je voller Zweifel, wie Gottes Zusicherungen bei ihnen wahr sein können. Vers 8.
3. Der Herr führt sie zu seinem Bunde, und sie verstehen ihn. Vers 8, 9 und 10.

4. Sobald sie dazu geführt worden sind, gibt's einen harten Kampf; aber sie beharren bei dem Bunde. Vers 11.
5. Über diesem Kampfe erliegen sie dem Streit, sie werden von ihrer eignen Menschlichkeit überrascht; da überfällt sie denn Schrecken und große Finsternis. Vers 12.
6. Da belehrt sie nun der Herr darüber, was es mit dem Sichtbaren auf sich hat, über die Ursache seiner wunderbaren Führungen, und wie er sein Wort zu Ehren bringt. Vers 13-16.
7. Nach solcher Belehrung erfahren sie nun, wenn alles auf- und drangegeben ist, daß sie nicht umsonst geglaubt. Vers 17.

1.

*Gott zeigt sich bei denen, die auf seiner Wahrheit bestehen, immerdar als den alten treuen Gott.* So sprach Gott zu Abram: „Ich bin der Herr, der dich von Ur aus Chaldäa geführt hat“.<sup>1</sup> Das war doch wohl dasselbe als wenn er gesagt hätte: Ich habe dich *lebendig* gemacht, da du *tot* warst in deinen Sünden und Übertretungen; ich habe dich herumgeholt aus der Macht des Satans zu mir. Da du auf dem Wege des Teufelsdienstes dem Verderben entgegen eiltest, habe ich dich gekannt, ich war hinter dir her, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, daß du mein sein solltest, mir zu dienen dein Lebenlang. Noch bin ich derselbige; wie ich dich geliebt *habe*, so habe ich dich *je und je* geliebt, und will es machen um meines Namens willen, daß du herrlich sein wirst und ererbest, was ich dir verheißen.

Es war dieses: „Ich bin der Herr, der ich dich von Ur aus Chaldäa geführt habe“ ein eigener Zuspruch Gottes zu Abram.

Da Abram nicht begreifen konnte, wie je von seinem erstorbenen Leibe noch ein Same kommen konnte, führte Gott ihn in feierlicher Abendstille aus seinem Zelt ins Freie, und hieß ihn die Sterne zählen. Das verstand Abram. Er hatte nicht mal Kraft, den millionsten Teil dieser Sternenzahl ins Auge zu fassen. Von seinem erstorbenen Leibe konnte freilich, so meinte er, kein Sohn mehr kommen, – aber die Sterne zählen, nein, das konnte er noch viel weniger; und Gott, der ihm die Verheißung des Sohnes gegeben, Gott hatte alle diese Sterne gemacht; – wie! – gemacht? In einem Nu, in seinem Worte hatte er sie hervorgerufen alle die Sterne, und sie standen da! Da brach nun Abram zusammen ob der Liebe, der Geduld, der Gnade und der Macht Gottes. Der große, mächtige Gott hatte in seiner Erbarmung, (wie er denn eingedenk ist, daß wir Staub sind) ihn nicht zu Boden geschlagen, ihn nicht im Unmut über seinen Unglauben vernichtet, ihn nicht zur Hölle verdammt. Ob schon Abram gegen Gottes Gnade gleichsam protestierte und meinte, das könne ihm nicht mehr zu Teil werden, es sei in ihm doch gar nichts mehr, hatte Gott dennoch es nicht mit ihm gemacht nach seinen Sünden, noch ihm vergolten nach seinen Übertretungen, sondern ihm diese Belehrung gegeben: daß, obgleich es bei ihm ein Garaus war, dennoch Gott der Allmächtige, was er gesagt, bei ihm wohl darstellen könnte, auch darstellen wollte und auch würde, in einer Unzahl, wie die Zahl der Sterne.

Als demnach Abram das Wort des Herrn vernahm in seinem Innern: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen?“ da ist es ihm wie ein Licht der Gnade durch die Seele gefahren: Großer Gott, was für ein Gott bist du doch! Nein, du zerschmetterst mich nicht meiner Sünde wegen; du überschüttetest mich mit deiner Gnade; du hast mich überredet mit solcher Macht deiner Gnade und Herrlichkeit, und ich bin überredet worden. – Und als nun der Herr hinzufügte: „Also wird dein Same sein“, da hat er dazu gedacht: So sei es denn: nichts aus mir, alles aus dir, ja Amen, wo ist ein solcher Gott wie du! Das heißt nun: Abram glaubte dem Herrn; und daß Abram

---

1 Vers 7

endlich eingestand, daß alles an der Macht Seiner Gnade und Herrlichkeit hange, daran hat der Herr ein solches Wohlgefallen gehabt, daß er von da an den Abram betrachtet als Einen, der nie Sünde getan oder gehabt, und ihn für seinen heiligen und gerechten Mitgenossen hält. Da hält nun der Herr eine sonderliche Anrede an ihn: „Weißt du nun wohl, welchen Gott du an mir hast? Ich bin derselbige alte treue Gott, der dich aus dem Dienst der toten Götzen und der toten Werke gerettet hat. Meintest du, daß ich das Werk meiner Hände würde fahren lassen, oder es nur zur Hälfte bringen; meintest du, daß ich dich aus deinem Lande rufen, und dir dieses Land nicht zu besitzen geben würde? Sollte Gott etwas *reden* und nicht *tun*? Sollte er zum Erbe rufen, und das Erbe nicht erteilen?“

„Ich bin der Herr, der dich von Ur aus Chaldäa geführt hat, daß ich dir dieses Land zu besitzen gebe“.

Das lautet nun eben so, wie wir bei Johannes in seinem Sendbrief lesen: „Liebe Kindlein, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben worden sind um seines Namens willen; ich schreibe euch Vätern, denn ihr habt ihn gekannt, der von Anfang ist“.

Eine gar liebliche Predigt ist solche Predigt von dem alten treuen Gott, bei dem nicht mal ein Schatten von Veränderung ist. Bei uns schlechterdings die Unmöglichkeit, die gänzliche Untüchtigkeit etwas zu Stande zu bringen: – und eben dabei die Verheißung des Samens, die Verheißung Christi, und daß wir Frucht tragen werden bis ins graue Alter. Bei uns ein tiefes Gefühl, daß wir Menschen sind: – und eben deshalb die Predigt: „Christus ist hier!“ Bei uns eine stete Erfahrung, wie es bei uns ein Garaus ist: – und eben deshalb: „Gott mit uns“. Mit seinem Worte und mit seinem Geiste ist er da. Und haben wir's erfahren, was das heißt, dem Herrn glauben: so haben wir auch mit den Ohren des Geistes vernommen das: „Ich bin der Herr, der ich dich von Ur aus Chaldäa geführt habe“. Denn dann glauben wir Gott erst von Herzensgrund, wenn bei uns alle Tugend, alles Werk, alles Verdienst, alle Tüchtigkeit, alle Geschicklichkeit, samt alle dem, was wir für Heiligkeit und Gottseligkeit gehalten, auf- und drangegeben ist. Gott wird nicht müde, immerdar von Neuem mit seinem Evangelium zu kommen, uns seinen Christus vorzuhalten, wenn er uns auch denselben bereits mehrere Male vorgehalten. Und wenn wir nun dessen inne geworden, daß es bei uns aus und vorbei ist: so reizt er uns mit seiner Liebe zur Anerkennung, mit seinem Christus zum Glauben, und weiß sein durch sein Wort und Geist, wie auch durch allerlei Umstände es dahin zu bringen, daß wir gleichsam heraus müssen aus unserem Zelt und finsternen Kämmerlein, wo wir traun nichts von der herrlichen Schöpfung seiner Gnade erblicken; er führt auch uns in das *Freie* hinaus, daß auch wir mal die Sterne zählen! Da schwinden wir denn auch dahin, darüber daß wir Gott nicht geglaubt haben, Gott, der uns doch nicht zerschmettert hat mit seinen mächtigen Werken, nicht geglaubt, daß er uns wohl selig machen konnte ohne unsere Werke, auch selig gemacht hat und selig machen wird in seinem Christus. Da erfahren wir auch in hehrem Frieden und durch Vergewisserung des heiligen Geistes, daß er uns zu seinen heiligen und gerechten Mitgenossen der Herrlichkeit gemacht, und sehen auch hie und da, ja allerwärts in seinem Worte, beim Rückblick auf unsern Lebensweg das: „Ich bin der Gott, der dich gekannt von Mutterleibe, und habe dich zu mir gezogen aus eitel Gnade und Barmherzigkeit, du wirst Alles ererben; ich will auch dein Gott bleiben, und du wirst mein Volk bleiben“.

## 2.

*Diejenigen, welche auf Gottes Wahrheit bestehen, sind je und je voller Zweifel, wie Gottes Zusicherungen bei ihnen wahr sein können.* So antwortete Abram dem Herrn: „Herr, Jehova, woran soll ich's merken, daß ich das Land besitzen werde“? Das beachtet doch mal. Heißt es nicht Vers 6: „Abram glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“? und hier Vers 8: „Herr, Je-

hova, wobei soll ich's wissen, daß ich das Land besitzen werde“? Wie? in einem Nu glauben, und in einem Nu wieder *zweifeln* und nach Grund und Boden fragen worauf man stehen kann? Nach Gewißheit der Dinge fragen, die man so eben geglaubt? Ist das derselbige Abram? War das ein kindlicher Glaube von Abram? O was mit dem kindlichen Glauben! Man sollte mal die Kinder beobachten, ob die denn den Eltern in etwas zum Guten glauben, wenn sie es nicht mit beiden Händen greifen können. Aber wohlan, damit ich keinem, der etwas mehr sein möchte als Abram, gewonnen Spiel lasse: – „So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen“ schrieb mal der Apostel Paulus. „Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damaskus, der Landpfleger des Königs Areta verwahrte die Stadt der Damasker, und wollte mich greifen. Und ich ward zum Fenster aus durch die Mauer niedergelassen in *einem Korbe*, und entrann so aus seinen Händen.“<sup>2</sup> – Ja, Abram hat einen kindlichen Glauben gehabt, so wie ihn die Kinder haben, wenn ihnen die Eltern etwas vorhalten oder auch verheißen. Ist ihnen etwas vorgehalten: so wird sich bei ihnen das Sprichwort wohl bewähren: „daß man durch Schaden und Schande weise wird“; und ist ihnen etwas verheißen: so soll man die Kinder mal sehen, wenn es nicht auf der Stelle da ist, *ob sie es erwarten*; sie wollen es *sehen*, in den *Händen* haben und *genießen*, auch es *dann* haben, wenn sie meinen, daß es da sein soll. Wer so etwas nicht aus eigener Erfahrung kennt, der kann es nicht verstehen, wie es möglich ist, daß ein Menschenkind Gott glauben und in demselben Nu voller Angst, Sorge, Not und Zweifel stecken kann, – und daß solches je und je so voran geht. Da soll aber der Angefochtene, der so etwas bei sich selbst erfährt, Mut fassen, da er doch eben dasselbe hier von Abram liest und nicht meinen, er sei deshalb schon verworfen, weil er so nicht glauben kann, wie der Teufel Einem den Glauben vormalt. Denn der *wahre* Glaube glaubt und zweifelt gar nicht an Gottes Macht und Gnade – und zweifelt je dennoch; ist voller Ruhe und voller Sorge und Angst, Furcht und Zagen, und fragt tausendmal: Wobei soll ich das wissen? Und wenn er auch dabei Gott so anruft: Herr, Jehova! bei welchem Namen er es allein zur Genüge wissen könnte (heißt doch „Herr“: Einer der wohl alles unter seine Füße werfen, jeden Widerstand überwinden, auch jede Schwierigkeit beseitigen wird; und „Jehova“: „Der Herr wird's versehen“): so ist dennoch eine Ängstlichkeit bei den Gläubigen, als würde nichts aus der Verheißung. Ich brauche keine Beweise anzuführen, sonst würde ich deren tausend hernehmen aus den Gebeten Davids, auch erzählen, wie Paulus Gott dankte und *eine Zuversicht gewann*, da er die Brüder sah.<sup>3</sup> Auch würde ich tausend Beweise aus dem Propheten Jesaja dafür hernehmen, wie Gott alles aufbietet, seinen Armen und Elenden, die an ihn glauben, Herz und Mut zu machen. Es steht hier aber Abram unser Vater zum genügenden Beweise und zur Ermutigung da für Gottes 144 000, die auf dem Berge Zion wohnen.

Woher kommt's, daß wir glauben, wahrhaftig glauben, und dennoch je und je voller Zweifel sind? Das kommt aus der Überschwänglichkeit ewiger Herrlichkeit. Das kommt daher, daß man eben glaubt daß Gottes Verheißung Gottes Verheißung und nicht des Teufels Fabelei ist. Ging es dem Abram allein um das Land, worin er sich eben befand? Das Land, welches Gott ihm verheißen, lag das allein hier auf *dieser* Erde, oder lag es *hier* und *dort oben*? Beteuert es nicht ein Apostel: „er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist“? und wiederum: „Sie begehren eines bessern, nämlich eines himmlischen Vaterlandes; darum schämet sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet“? Sei voller Sorge und Not, habe etwas zu bezahlen, heute, heute zu bezahlen, habe dabei die Zusicherung: „aus einer andern Stadt wirst du das Geld bekommen“; du erwartest es von der Post, der Postbote geht an deiner Tür vorbei, bringt dir nichts, – glaube die Zusicherung, aber siehe, wie dir zu Mute sein wird; und

2 2. Kor. 11,30-33

3 Apg. 28,15

wiederum wie zu Mute, wenn es auf ganz besonderem Wege eben zur Zeit und Stunde dir ins Haus fällt! Nein, nein, wer auf Gottes Wahrheit besteht, und sieht nichts bei sich, sieht auch nichts kommen, der wird Gott angerufen, geglaubt haben: „ja du wirst es tun“; er wird die Zusicherung aus dem Worte haben: „Ich bin der Gott, der dich erlöset hat, wirst es Alles haben, wirst Alles ererben!“ getröstet wird er dadurch sein, daß er nicht umkomme. Ja wahrlich in jeder Not, Verlegenheit und Verlorenheit glaubt er, allen Teufeln zum Trotz, aber bei Gott ist er um so mehr ein armer Wurm, winselt immerdar vor ihm in dem Staub: „Herr, Herr, bist ja nicht tot, höre mein Flehen; Herr, du bist wahrhaftig und treu, aber verlaß mich nicht! Herr, Herr, du bist der Allmächtige, aber der Feind hat's fast inne; du bist der Gnädige, aber Sünde und Leid gehen mir wie Wasser übers Haupt; Herr, Herr, du wirst es tun, aber ich kann nicht mehr; Herr, Herr, ich glaube, aber laß mich es sehen, denn die Grube hat ihr Maul über mich aufgesperrt. – Ja, ich glaube, aber wobei soll ich's wissen, daß ich dich ewig sehen, ich ewig bei dir wohnen werde?!“

Das kommt also aus der Hochwichtigkeit ewiger Errettung, aus dem hohen Wert welchen man auf diese Errettung legt: daß man so voller Zagen und Zittern ist, voller Zweifel und Angst, voller Fragen: „Wobei soll ich's wissen?“ *Glaubte* man nicht, man *wäre* nicht *so*.

### 3.

*Der Herr führt sie dabei zu seinem Bunde, und sie verstehen ihn auch.* Wobei sollte Abram es wissen? Gab Gott ihm ein äußerliches Zeichen, hieß er ihn etwa einen Berg versetzen? Nein, doch nicht. So lesen wir: „Und er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege, und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube, und eine junge Taube.“ Nicht ein *äußerliches* Zeichen gab ihm der Herr; nein, er führte ihn zu seinem *Bunde*, einem Bunde in Blut gegründet. Da verfuhr Gott der Herr ganz menschlich und fürstlich mit ihm. Nämlich: wenn die Morgenländer einen gewissen Strich Landes zum Eigentum begehrt und des Besitzes gewiß sein wollten, so schickten sie zu dem Fürsten eines solchen Landes, und ließen ihn bitten, er möchte ihnen dies zum Besitze überlassen. Da kam dann der Fürst mit seinen Mächtigen und trat mit dem Bittenden in einen *Bund*, daß er Freund seiner Freunde und Feind seiner Feinde sein wolle, und sprach ihm Friede zu; dabei wurde dann Brot und Salz gegessen, und hieß ein solcher Bund ein *Salzbund*. So sagt denn auch der König Abia, 2. Chron. 13,5: „Wisset ihr nicht, daß der Herr, der Gott Israels, hat das Königreich zu Israel David gegeben ewiglich, ihm und seinen Söhnen ein *Salzbund*?“ – Oder es wurde Vieh geschlachtet, z. B. Lämmer. Da wurden denn die Lämmer mitten von einander zerteilt, die rechte Seite der geschlachteten Lämmer rechts, und ihre linke Seite links. – Da ging denn der Bundesherr mit dem Bittenden durch diese Stücke hindurch, und schwur ihm bei den geschlachteten Stücken: er solle den Strich Landes zum ewigen Eigentum haben, unter Gewährleistung der Treue, der Macht und des Schutzes des Bundesherrn.

Schon von *dieser* Seite mußte der Befehl des Herrn für Abram erfreulich sein; – aber es lag noch *mehr* in diesem Befehl. Es lag in diesem Befehl diese höchste Herablassung Gottes, daß er zu einem *Bund* führte, wobei es so ganz für den Menschen berechnet war, daß er wissen konnte, auf welchem Grunde er des Erbes gewiß war. Denn es ist nicht allein das Hochwichtige, das Überschwängliche der Herrlichkeit welche man hofft, welches dem Gläubigen keine Ruhe läßt, es sei denn der Anker seines Schiffleins halte hinter dem Vorhang: sondern es kommt dazu, einesteils das Gefühl des Freien, des Unverpflichteten von seiten Gottes, und andernteils das Gefühl, wie in uns selbst so gar *keine* Befugnis, auch *kein* Haltpunkt ist, woran der große Gott würde gebunden sein können; vielmehr macht's eben Gottes *Herrlichkeit*, das Teure seiner Verheißung, bei dem tiefsten Innesein *eigener Unwürdigkeit*, daß man um so tiefer gräbt je mehr man glaubt, um so mehr bei Gott um den wahren

Grund anhält, je mehr Grund man unter seinen Füßen hat. Denn das göttliche Leben liegt nie stille; es sieht mit dem Glauben nicht aus wie mit einem Rechenexempel. Das Gefühl, daß man Staub, Erde und Asche ist, und daß der Herr *Gott* ist, liegt da zu tief, daß man, ob man freilich den Teufeln zum Trotz sagen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ doch nicht immerdar, so mit Gleichmut, als schnitte man ein Stück Brot, sich unterwindet zu sagen: „Ich hab’s“. Gott hat alles allein in seiner Hand, Er ist in dem Himmel der Himmel und wir sind auf Erden. Und Fleisches Sicherheit war nie heiligen Geistes Frucht. Gott weiß wohl, auf welchen er sieht. Und das ist nun der Bund, zu welchem er sie führt, wozu er auch den Abram geführt.

Den Bund, den Gott mit Abram machte, mag er auch wohl – wenn es auch nachher morgenländische Sitte wurde – früher mit Adam gemacht haben. Denn wenn Gott Adam Röcke von Fellen gemacht, und ihm dieselben auch angezogen hat, so müssen notwendig erst auf Gottes Geheiß durch Adam Tiere geschlachtet gewesen sein. Ich kann jetzt nicht weiter darauf eingehen, weshalb Gott Abram eine Kuh, eine Ziege, einen Widder, eine Taube und eine Turteltaube zu schlachten befahl. Es sei uns für diesmal genug, zu wissen, daß es eben dieselben Tiere gewesen sind, die nachher für den Opferritus vorgeschrieben wurden. Demnach hat der Herr in trefflichen, tröstlichen Bildern dem Abram seinen *Christus* vorgehalten, wie er leiden und sterben, wie er auch von Toten auferstehen würde und den Geist erwerben, das Pfand ewigen Besitzes der Herrlichkeit Gottes. Eine Kuh, eine Ziege und ein Widder bildeten doch die Versöhnung ab für Schuld und Strafe, das Aufsichnehmen und Wegtragen aller Sünde, das Aufheben aller Schuld, den großen Tausch welchen Gott getan, da er seinen Sohn für uns hingab, um uns zu sich zu nehmen in einem Wege ewig geltender Gerechtigkeit. Die Taube und Turteltaube war ein Bild sowohl unserer Wertlosigkeit und davon, daß wir dennoch, getaucht in das Blut der Gegentaube, frei ausgingen, wie Solches beim Reinigen der Aussätzigen geschah, wie es auch ein Bild war der Auferstehung und des heiligen Geistes; weshalb Abram auch die Vögel nicht zerteilte. Daß nun die Kuh, die Ziege und der Widder dreijährig sein sollten, brauchen wir nicht weit herzuholen, die wir wissen, wie das ganze Wesen Gottes, wie er sich zu unserem Heil geoffenbart, und sein ganzer Weg des Heils in Christus dreifach ist. Eine Weile, daß es kommt, eine Weile, daß es wirkt, und wir sehen nichts, und eine Weile, daß es tot liegt, und prangt eben da aus Toten ganz herrlich, hervor! Warum unser Herr drei Jahre gewirkt, drei Tage im Grabe gewesen, und dergleichen: das, meine man nicht, sei zufällig gewesen. „Er macht uns lebendig nach zwei Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten.“ Selbst hier in unserem Text sehen wir drei Akte: *einen*, daß Gott befiehlt, und Abram die Schlachttiere dahin legt; *einen*, daß er sich quälen muß und harren kann, und daß ihm eine nicht angenehme Offenbarung geschieht, und dabei ist die Sonne untergegangen; und *sodann* den dritten Akt: da nun die Sonne untergegangen war, da kam der Herr und ging zwischen den Stücken durch, und sprach zu Abram: „Ich will es tun“. –

Hat Abram diesen Bund verstanden? Allerdings, wir sehen es aus seinem Benehmen. Er *zerteilte* ja die Stücke mitten von einander. Er wußte demnach, daß der Herr durch geschlachtetes Fleisch hindurch kommen würde, daß *dies* der Weg des Kommens Gottes war. Er legte ein Teil gegen das andere über. So wußte er, daß in diesem Bundmachen alles gerade so liegen mußte, daß es nach der Ordnung, daß es nach Gerechtigkeit war. So war denn dies die Predigt an Abram: Daran wisse, daß du das Land besitzen wirst, daß ich zu dir komme durch den für dich geschlachteten Leib, und so wahr dieses Blut dafür vergossen ist. so wahrhaftig als diese Tat des Schlachtens nicht ungetan sein kann, sondern ewiglich gilt, so wahr ich auch daran ein Wohlgefallen habe, weil es nach der Gerechtigkeit ist, die vor mir gilt: – daß so wahrhaftig du den Erbesitz haben wirst, deine Sünde mir nicht im Wege stehen wird, denn ich habe die Stücke angesehen und bin deren eingedenk, eingedenk des Blutes, das deine Sünde von dir genommen; die Stücke sind dir zum Unterpfand, auch

zum Grund und Boden, worauf dein Heil für ewig steht, und ich will zeigen, wie ich daran mein Wohlgefallen habe.“

Nun, das werden wir auch wohl verstehen. Gott der Herr führt uns auch zu seinem Bund. Da haben wir das süße, köstliche Evangelium seiner Gnade; daraus wissen wir, was für Schlachtvieh wir ihm bringen sollen, nein, – was sage ich? – was Er uns *gebracht hat*, und womit wir deshalb uns ihm zu nahen haben. Es ist für *uns* nunmehr eine abgemachte Sache, daß Jesus Christus der *im Fleische Gekommene*, daß er das *Lamm Gottes* ist das der Welt Sünde weggetragen, daß darin der ewigen Gerechtigkeit genug geschehen, daß dieses ein Grund ist, gelegt auf Saphiren und allerlei köstlichen Steinen.

*Woran* sollen wir es demnach *wissen*, daß wir die Erde ererben, daß wir eine Stadt dort oben haben, von Gott selbst zu. bereitet, daß er sich nicht schämt, auch *unser* Gott zu heißen, indem er das alles für uns getan? Daran sollen wir es wissen, daß wir freimütig das Festopfer „mit Seilen binden bis an die Hörner des Altars.“

#### 4.

Das hat aber dem Teufel nie gefallen. – *Sobald die Gläubigen und dennoch Zaghaften zu Gottes Bund geführt worden sind: gibt's einen harten Kampf; aber sie beharren bei dem Bunde.* So lesen wir weiter Vers 11: „Und das Gevögel fiel auf die Aase, aber Abram scheuchte sie davon.“ Da hat er den Bund *gesehen*, unser Vater Abram, hat ihn auch *verstanden*. Gott hat sich nicht abhalten lassen durch Abrams große Unwürdigkeit, Gott hat ihm seinen Christus vorgehalten, hat ihn geheißten diesen Christus anzuerkennen, hat ihm den Grund gezeigt, worauf er der Verheißung gewiß sein konnte. Er hatte angefangen, ihm einen festen Boden unter die Füße zu legen, worauf er stehen konnte. Gott ließ ihn sehen, wo Er mit seinen Sünden bleiben würde, was seine Sünde wegnahm, wie gewiß und wahrhaftig alle diese Dinge waren; – nun wollte Gott bald selbst kommen. Und nun, nachdem ihm Gott geheißten das ganze Evangelium aufzuschlagen, da verzieht Gott und läßt den Abram allein vor der Sache stehen. Es kommen Raubvögel herangeflogen, die wollen ihm das ganze Ding verderben, die wollen etliche Stücke, und wären es auch nur ein oder zwei, davon wegnehmen: damit, wenn Gott käme, er *doch* nichts *ausrichten* könnte. Armer Abram, wie kommt da der Glaube von Neuem auf die Probe! Des Zagens, des bangen Zweifels wegen hast du gefragt: „Woran soll ich's wissen?“ Gott hat dir gesagt, daß er nach seiner Gnade und Barmherzigkeit mit dir einen Bund eingehen wird zwischen den zerteilten und zerschnittenen Stücken, da liegen die Stücke nun alle vor dir, – und da stehst du nun allein, Gott ist nicht mit dir, er ist der zerschnittenen und zerteilten Stücke nicht eingedenk! – Anstatt daß er da ist, anstatt daß er mit seinen heiligen Engeln durch die Stücke hindurchgeht: gibt's eitel Raubvögel, die als eben so viele Teufel um die Stücke herum-schwirren, sie wollen dir deinen Christus rauben; und schlägt dir mal einer mit seinen Krallen in den Bart, so bist du verloren; und ist *ein* Stück davon genommen, so ist die ganze Geschichte nichts gewesen, so hat's *Gott* dir nicht geheißten, du hast es *geträumt*, daß du das tun solltest, du hast es dir *eingebildet*, daß dir Gott solches befohlen!

Aber laß das Evangelium einem mal ins Herz gefallen sein, daß einer Einsehen davon bekomme, was es mit dem Bunde Gottes auf sich hat, da gibt er so leicht nicht nach. „Das Gevögel fiel auf die Aase“ heißt es „aber Abram scheuchte sie davon.“ Wie mag er das fertig gebracht haben? Mag er etwa sich eines Stabes bedient haben, so daß er eine tüchtige Wehre in der Hand gehabt? Keinesweges. Es war ihm gar keine Waffe zur Hand. Die Raubvögel aber hatten Waffen, starke Krallen und eiserne Schnäbel und Fittiche, um einen wehrlosen Abram den Arm zu zerschlagen, auch Kraft, ihn zu Boden zu werfen. Es wäre ihm übel ergangen, wenn er mit *seiner* Kraft und solchen Waffen

die Raubvögel hätte angreifen wollen. Nein, er konnte sich ihrer gar nicht erwehren, und die zerteilten Stücke konnten es auch nicht; nicht mit Pfeil und Bogen, nicht mit der Macht seines Arms, sondern mit dem Odem, welchen ihm der Allmächtige gegeben, mit dem Odem, „mit dem Blasen seines Mundes“ laut des hebräischen Wortes „scheuchte Abraham die Raubvögel davon.“

Ist es nicht heute noch der nämliche Weg? Geht es nicht noch denselben Gang mit allen denjenigen, die auf Gottes Wahrheit bestehen? Es war nicht das erste Mal, daß Gott dem Abram gesagt: „Deinem Samen will ich dies Land geben.“ Nach Kap. 12,7 hatte Abram das bereits vernommen als er das erste Mal in Kanaan gekommen. Da hatte es ihn auch so ergriffen, daß er auf der Stelle dem Herrn einen Altar baute, der ihm erschienen, und er hat zweifelsohne auf der Stelle angefangen, daselbst dem Herrn, der ihm erschienen, zu opfern und zu predigen von der Gerechtigkeit, von der Trübsal und zukünftigen Herrlichkeit. Nach Kap. 13,14.15 hatte Gott ihm diese Verheißung *wiederholt*, gleich nachdem Lot sich von ihm geschieden. In dem 14. Kap. sehen wir an dem Segen Melchisedeks, wie er zum *drittenmal* darauf aufmerksam gemacht wurde, wie er in seinem Gott mehr besaß denn der König von Sodom samt allen seinen Bundesgenossen; und *hier* erscheint ihm Gott *zum vierten Male* – aber unter welchen Umständen! – *wieder*. Welch ein harter Kampf dabei!

So mag's dir gehen, der du aus Erfahrung kennst, was es heißt, daß Abram Gott glaubte und ihm dies zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, und das: „Wobei soll ich's wissen?“ taucht immerdar von Neuem auf. Und es gibt eine Zeit, in welcher bei denen die auf Gottes Wahrheit bestehen, alles dahin schwindet, was sie so eben noch geglaubt; sie glauben, und glauben dennoch nicht. Die Macht des Sichtbaren, die Ungerechtigkeit, ihre eignen Sünden, alles, alles, von Innen und von Außen schlägt ihnen alles aus der Hand. Da glauben sie dennoch, sind dennoch voller Not, voller Zagen, voller Angst; sie glauben und beten an im Glauben: „Herr, Jehova, dir ist nichts im Wege, dir ist nichts unmöglich“, und dennoch ein „Wobei soll ich's wissen?“

*Was* ist aber der Grund und Boden, daß du dessen gewiß sein kannst, daß dir Gott eine Stadt gebaut, gewiß sein kannst, daß du Gnade bei Gott gefunden, daß der dort oben dein Gott und liebender *Vater* ist? *Was* der Grund und Boden, daß du dessen gewiß sein kannst „bald komme ich heim“, „das Erbe ewiger Herrlichkeit ererbe ich, die Krone der Gerechtigkeit ist für mich weggelegt“? *Was* der Grund und Boden, daß du gewiß sein kannst: „Er, der treue Vater, wird dir hier alle Dinge schenken, auch Heil, Durchkommen, Ehre, Gerechtigkeit dich finden lassen“? – Der Grund und Boden ist: „*Das Blut Jesu Christi hat uns rein gemacht von allen Sünden.*“ „Das ist mein Bund, daß ich in diesem Blute dein Heil gegründet, und will es hervorbringen und sprossen lassen, daß du es mit Augen sehen und dich freuen wirst.“ Und da leitet Gott nun dich Jakob, dich Ringenden, Betenden, bei Gott Anhaltenden ohne Unterlaß in seinen Bund hinein, und nun, – indem du so alles in Bereitschaft siehst und bist gleichsam hinübergetragen in das Erbe, – da brechen mit einem Male alle Teufel los, schwirren um dein Bekenntnis herum, wollen das eine Stück vor, das andere nach davon rauben, – und Gott läßt sich nicht sehen; hat's befohlen, und – läßt dich im Stich; hat's verheißen, und – kommt nicht! Ist Gott mit dir auf dem Plane, oder ist er's nicht? Hast du den rechten Christus oder hast du ihn nicht? – Blase du drauf mit dem Odem welchen dir der Allmächtige gegeben, und du hast die Teufel verscheucht!

## 5.

Das geht eine Weile an. Die Feinde sind verscheucht. „Ich habe den Glauben behalten“; so sprechen alle guten Streiter. *Und dennoch, über diesem Kampfe erliegen sie dem Streit. Sie werden von ihrer eigenen Menschlichkeit überrascht, da überfällt sie denn Schrecken und große Finsternis.* Gerade wie es Abram erging. Er hatte tapfer geblasen; die Raubvögel waren verscheucht, aber er konn-

te sie auch noch sehen, – bald würde er sie nicht mehr sehen noch unterscheiden können. Gott bleibt aus, – und die zerteilten Stücke, sie liegen da; – da liegt es alles, sein ganzer Glaube, seine ganze Hoffnung, sein ganzes Erbe, sein ewiges Heil, da auf dem Felde in den Stücken: – aber Gott verzieht. Noch ist die Liebe wach, aber die Sonne, die Sonne – sie ist am Untergehen; wie schwer, wie schwül muß es ihm dabei sein! Auch die Liebe vermag nichts mehr; – das arme menschliche Herz wird durch alles Warten, Harren, Kämpfen und Sorgen, Ängsten und Pochen und Verscheuchen so vieler Teufel in einander gekrümmt, mit nächtlichem Dunkel überzogen, – und der müde Streiter – er schläft ein. So lesen wir Vers 12: „*Da nun die Sonne unterging, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram*“.

Da liegt nun der Glaubensheld, der die gräßlichsten Tiere von dem Bundesblute abgewehret hatte, gefangen genommen durch das Gesetz das in seinen Gliedern ist! Nicht eine Minute kann er mehr mit seinem Christus wachen, wenn er auch wollen mag; er taugt nicht für den Kampf Gottes auf die Dauer; der Schlaf der in ihm ist, tut's, daß er aufhören muß, wenn auch sein Herz noch wacht.<sup>4</sup> Aber wie wacht sein Herz? Voll von den Eindrücken, welche der Kampf bei ihm hervorgeufen, ahnt er noch *neuen* Kampf; – und *so war's*: – „Schrecken und dicke Finsternis fiel auf ihn“.

Da liegen nun die Stücke allein, unbewacht; auch der Streiter liegt da in seiner Machtlosigkeit in einem tiefen Schlaf. Die Raubvögel hat er verscheucht, seinen eignen Schlaf zu verscheuchen hat er nicht vermocht; so liegt er denn allein auf dem Felde, aber nunmehr wie eine Leiche, und inwendig anstatt Ruhe, Stille, behaglicher Ruhe – ein *Schrecken*, daß er an allen Gliedern zittern muß; anstatt einer Erscheinung ihm Friede zuwehender Engel im Glanze des Himmels – eine dicke Finsternis. Welch ein höllischer Zustand!

Was ist's denn, daß so etwas hereinbricht auf einen, der auf Gottes Wahrheit besteht? Der Teufel hat's von Außen versucht, da ist's ihm nicht gelungen; er hat's versucht mit allerlei *Helfershelfern*, deren er so viele hat, ihm Christus zu entreißen, ihn wieder zurückzuschlagen in das Ur von Chaldäa, auf daß er doch ja nicht glaube, daß er Erbe eines Landes ist, worin es doch keinen Fuß breit gibt darüber er verfügen kann; er hat's versucht es *von außen* fertig zu bringen, daß der Elende sich nicht ganz und gar an Christus halte, hat's versucht ihn wieder zurückzuwerfen auf *eigenwilligen Gottesdienst*, auf *Werke*, auf den Stolz der *Eigenweisheit*, welche das Leben in eigener Hand findet; – es ist ihm aber nicht gelungen. So versucht er es denn von einer andern Seite, tastet die Schwäche, das *Menschliche* in dem Menschen, das *rein Natürliche an*, überfällt und überwältigt ihn damit, daß er daraus den Menschen schließen lasse, wie er doch eben hierin erfahren muß, daß es doch mit dem Bunde *so* gewiß *nicht* ist, daß man doch alles angewandt, aufgeboten, drangegeben, sich an dem Bunde zu halten, – daß aber die ganze Sache dennoch gerade so ist wie zuvor, ja, um vieles schlimmer. Denn jetzt sei es freilich an dem, daß dieses alles nach Gottes Wort und Geheiß ist, – aber Gott bekenne sich doch nicht mal so zu dem Elenden, er lasse ihn sich abplagen, streiten, kämpfen, in Angst und Not liegen, höre ihn aber nicht. – Und da liegt man denn mit Elias, nachdem man vierhundert Raubvögel im Namen des Herrn verscheucht, zerhauen, unter dem Baum: „Es ist genug, laß mich sterben“. – So ist die Macht der Finsternis immerdar bemüht, wo Gott was tun, wo er zu seinem Bunde bringen, wo er es einem bestätigen will, daß man einen gnädigen Gott und treuen Heiland an ihm hat, daß er einem um seines Namens willen alles Gebetene geben wird, – ihrerseits es so toll anzurichten, solch einen Spuk und Spektakel zu machen, solch einen Schrecken und Finsternis auf einen zu werfen, daß es ein Wunder Gottes ist, daß noch etwas vom Streiter zurecht kommt, und daß er das Erflehte als einen Gottes-Sieg davon trägt!

---

4 Röm. 7,20; Hld. 5,2

Aber bei all diesem Schrecken ist Gott im Spiel; er weiß wohl in der Seele durchzubrechen, trotz solcher Finsternis. *Da belehrt er denn seine Streiter darüber, was es mit dem Sichtbaren auf sich hat; er belehrt sie über die Ursachen seiner wunderbaren Führungen, und wie er sein Wort zu Ehren bringt.* So sprach Gott zu Abram: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist, und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre“. Das ist denn wohl die alte und neue Predigt, die wir hier vernehmen: „Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so suchet die Dinge, die droben sind“. Wie herrlich lief es mit diesem Schrecken ab, wie wurde die dicke Finsternis zum Licht! „Ja, das Land wirst du bekommen, das Erbe wirst du haben“; das sagte ihm Gott als er ihn hieß Schlachtvieh zusammen bringen und zerteilen, als er mit ihm einen Bund einging, auf Grund dessen er der Sache gewiß wäre; aber bevor der Bund nun mal ganz abgeschlossen ist, soll Abram noch erst durch diesen Schrecken und Finsternis hindurch, wobei ihm alles, alles aus den Händen entfiel; so daß, ob er gleich den Bund, ob er gleich Christus, ob er gleich alle Beweise der Wahrheit Gottes vor sich hatte, er an *allen* diesen Dingen doch wiederum nichts hatte; – auf daß er verstehen sollte: daß, wiewohl Gottes Verheißungen auch für dieses Leben sind, es dennoch mit *allen* den Dingen hienieden *nichts* ist. Wie denn auch Paulus gesagt: „Hoffeten wir allein in *diesem* Leben auf Christus, so wären wir die Elendesten unter den Menschen“. Deshalb zerbricht dir Gott, nachdem er dir so viele schöne Dinge gezeigt, auch verheißen, auch hat kommen lassen, alles gleichsam wieder vorm Knie; so daß, nachdem du auch alle Teufel davon gejagt, du nunmehr *selbst* in eine solche Finsternis gerätst bei allem, was dir Gott hier gegeben, damit du auch daran dich wieder nicht vergaffest, sondern deine Hoffnung allein auf *Gott* und auf *künftige* Herrlichkeit richtest.

Deshalb schlägt Gott mit dir alle solche Wege ein, daß du je *keinen* Tag ohne Wolken hast, auf den nicht ein *trüber* Tag folgen soll: damit du, indem du Gott preisest seiner Wahrheit und Treue wegen, wie er dir hier durchhilft, auch ferner durchhelfen wird, in dir doch immerdar das Gefühl der Eitelkeit alles Irdischen und Sichtbaren habest und dieses dich nicht verlasse, sondern du immerdar wie eine Braut bereit seiest auf die *Zukunft* deines Herrn.

Deshalb sollst du nie verzagen, wenn du bei allen Verheißungen Christi immerdar auch das Gegenteil davon sehen und erfahren mußt; denn du hörst hier wie es mit dem Sichtbaren doch nichts auf sich hat, wenn's auch das Höchste und Beste wäre, und Gott seinen Christus dazu zu Pfande gibt; sondern daß es bei Gott alles *so* berechnet ist, daß er seine Gabe und Verheißung immerdar *so* kommen läßt, daß dir dieselbe um so mehr ein Verlangen einflöße nach dem Heile *jenseits*; daß er dies alles eben so kommen läßt, daß man erst erfahren muß, wie hier alles, was Gottes ist, zuvor in den Tod geht, auch allen Trübsalen, Kreuz und Leiden unterworfen ist, und erst durch den Tod in das Leben hineingeht welches ewig ist.

Hast du dies nun verstanden, so wirst du auch wohl erfahren, wie hernach, wenn alles verloren scheint, dennoch gewiß das, was du mit Tränen gesät, was du mit Gebet errungen da du bestandest auf Gottes Wahrheit, seine liebliche Frucht trägt, und wie alle die Werkzeuge, die der augenblicklichen Erfüllung der Verheißung im Wege standen, zunichte gemacht werden eben zufolge der Verheißung. Wie denn auch Gott dem Abram gesagt: „Aber ich will *richten* das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut“.

Daß es nun aber bei Gott darauf abgesehen war, daß, Abram durch die *zeitliche* Erbschaft mit Verlangen nach der ewigen erfüllt würde, das zeigte Gottes Wort so an: „*Du sollst fahren zu deinen Vätern mit großem Frieden, und in gutem Alter begraben werden*“. Da hatte er denn für sich alles, was er verlangen konnte; denn man fährt nicht zu seinen Vätern in großem *Frieden*, wenn man

nicht weiß, daß man hinüberfährt zu seinem *Gott*. Daß Gott überdem mit solchen Führungen noch eine andere Absicht hat, daß er es auch aus Langmut zu denjenigen tut, die hier den Gerechten plagen und quälen und nichts von Gerechtigkeit wissen wollen: das sehen wir aus dem 16. Verse: „*Sie aber sollen nach vier Männer Leben wieder hieher kommen, denn die Missetat der Amoriter ist noch nicht alle*“.

So hat denn Gott, der nicht will daß jemand verloren gehe, *Geduld* mit den Amoritern, die die Predigt seines Abrams wohl vernehmen können, aber danach nicht handeln wollen, um sie zu überzeugen, daß die Schuld an *ihnen* liege. So tut er bis ins dritte und vierte Geschlecht, und wollen sie es da nicht anerkennen, so wendet sich das Blatt, und es kommen zu Ehren diejenigen, die der Verheißung sind. – Da erfahren denn diese, sowohl für sich in diesem Leben im Vorgeschmack, als danach vor dem Throne Gottes: auf welch wundervolle, ganz buchstäbliche Weise (hätten sie es hier auch nicht sehen können) er in Erfüllung gebracht alle seine guten Worte und teuren Verheißungen, auch wie er ihre Gebete erhört!

## 7.

Wohl euch, meine Geliebten! wenn ihr so von Gott belehrt werdet, daß ihr das *Zeitliche* Gottes zu würdigen versteht: so werdet ihr auch sein *Ewiges* über alles *Zeitliche* zu schätzen wissen. Bereits hier werdet ihr es dann *erfahren*, wie, wenn alles verloren scheint, ihr doch nicht umsonst geglaubt. Denn so lesen wir nun im 17. Vers: „*Als nun die Sonne ganz untergegangen und es finster geworden war, siehe, ein rauchender Ofen und eine Feuerflamme ging durch die Stücke durch*“. Da hatte er es nun am Ende, unser teurer Vater Abram. Da hatte er das Ende seines Glaubens. Es war bei ihm wohl ganz aus und vorbei. Er hatte die Stücke zu guter Letzt unbewacht liegen lassen müssen; er war in Schlaf gefallen; hatte dabei höllische Angst ausgestanden; Schrecken und dicke Finsternis war auf ihm gewesen. Er hatte vernommen, was es mit dem Sichtbaren auf sich hat; und nun, da es ihm für ihn selbst alles einerlei geworden, wenn nur Gottes Wahrheit blieb, er aber gar nichts mehr sah, auch kaum mehr Bewußtsein von dem Bund Gottes und von den zerteilten Stücken haben konnte, – siehe, als nun der Tag vorüber war und die Nacht da, da sah er einen nach oben spitz zugehenden Feuertopf, wie die Frauen im Morgenland deren haben, welche sie heiß machen, und sodann den Teig da herum schlagen, um Brot zu backen. Ein irdenes Gefäß, dieser Topf, – und es schlug Rauch da heraus. So kommt Gott der Herr zwischen den Stücken durch. Habt ihr denselben Rauch nicht als eine Wolke gesehen in der Stiftshütte, da sie fertig war, – nicht gesehen in dem Tempel Salomos, da er eingeweiht wurde?<sup>5</sup> – habt ihr die Feuerflamme nicht gesehen, die auf den Altar vor dem Herrn hernieder gekommen, wie sie die Opferstücke alle verzehrte in einem Nu<sup>6</sup> und wie Gott, unser Herr und Heiland damit hinauffuhr in einem lieblichen Geruch zu Gott, und setzte sich dort Oben auf den Stuhl der Majestät, daß alles Licht wurde? Gott ist herabgefahren in einem zerbrechlichen Gefäß Gott hat sich gezeigt in einer Rauchwolke in diesem zerbrechlichen Gefäß! Ein zerbrechliches Gefäß sind wir, eine Rauchwolke und Schatten. Er wurde es *für uns*. Der Herr aus dem Himmel ließ seinen Leib für uns zerteilen, und der Herr vom Himmel kam zu ihm, dem für uns Geschlachteten, mit der Flamme seiner Liebe, seines Wohlgefallens herab, und nahm die toten Stücke seines Fleisches und mit ihm uns, die da glauben, zu sich auf seinen Thron. Das ist der Grund und Boden, worauf sein Bund gemacht ist, worauf sein Bund fest steht. Das ist der Grund und Boden, worauf auch wir bestehen mögen. Und nun laß untergehen und untergegangen sein der Tag dieser sichtbaren Dinge, dieses sichtbaren Lebens der sichtbaren Erfüllung; – laß es sein, daß es

5 2. Chron. 5,14; 2. Mo. 40,34.35.38. Vergl. mit Jes. 6,4

6 3. Mo. 9,24; Ri. 6,21; 13,20

alles, alles finster geworden; – laß sein, daß nach Verscheuchung jedes Raubvogels, der schrecklichste Schrecken, die tiefste Finsternis herabkomme, und man nicht wach hat bleiben können; – laß sein, daß da Christus für uns sei wie die toten Stücke, und unser Glaube, Hoffnung und Heil auch wie tot bei diesen Stücken liegen: – – *glaube* du dennoch, der du auf Gottes Wahrheit bestehst, aber gar nichts mehr zu glauben siehst, und *erfahren wirst du es*, und *du* – und du – daß du nicht umsonst geglaubt, daß Jesus Christus der in Fleische Gekommene, und daß seine Liebe stark ist wie der Tod, und sein Eifer fest wie die Hölle. Die Glut seiner Liebe ist feurig, eine Flamme des Herrn.

Amen.